Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 13

Artikel: Die Popeline
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NIE MEHR NATIONALSOZIALISMUS ?

ZS. Der Eichmann-Prozess hat begreiflicherweise in der ganzen Welt den Nationalsozialismus wieder vermehrt ins Blickfeld gerückt. Es war klar, dass durch ihn wieder alte Wunden aufgerissen, Bitterkeit und Ressentiments, die man verblasst glaubte, auf's Neue angefacht würden. Selbst in England, das sonst sich rühmt, "selbst mit Kannibalen freundschaftlich Handel zu treiben", ist eine ausgesprochen antideutsche Welle zu verspüren. Auf verschiedenen Wellenlängen europäischer Sender lässt sich diese auch anderswo feststellen.

Uns scheint unter allen Gesichtspunkten die Frage wichtig, ob Wiederholungen solcher schauerlicher Entartungen staatlicher Macht, wie sie der Nationalsozialismus darstellt, möglich sind. In Schweden, wo alte Beziehungen zu Deutschland bestehen, hat sich H. Lundström in einer Auslandsendung damit befasst.

Um eine Antwort zu finden, wird richtig zuerst untersucht, welches die geistigen Wurzeln der Ideenwelt Hitlers und seiner Leute gewesen sind. Auch sie haben schliesslich Lehrer gehabt, gehörten einer Kirche an, sind in einem bestimmten, geistigen Klima aufgewachsen, das sie geformt hat. Hitler, der nur über eine bescheidene Halb-Bildung verfügte, war bestimmt nicht der alleinige Erfinder des Nationalsozialismus, der bei allem Wahnwitz eine gewisse Systematik mit allgemeinen Grundprinzipien aufweist, die nicht neu sind.

Da ist zuerst einmal der Einfluss des Gebietes massgebend, in dem Hitler aufwuchs, die Gegend von Braunau und Linz. Es ist ein Stück Oesterreich, in welchem der grossdeutsche Gedanke schon lange starke Wurzeln geschlagen hatte. Ursache dafür ist wohl die provinzielle Enge und Rückständigkeit dieser Strecke Landes gewesen, die vor dem gewaltigen Aufschwung des deutschen Nachbarn und seiner Tüchtigkeit in Ehrfurcht staunte, während die "österreichische Gemütsschlamperei" nichts ähnliches aufkommen liess. Dann kam Hitler, der nichts im Leben erreicht hatte, in Wien unter den Einfluss Schönerers, eines grossdeutschen Antisemiten, der bestimmend für ihn wurde. Es war eine eigentliche Gruppe um Schönerer versammelt, die zwar politisch ziemlich einflusslos war, jedoch mit dem Eifer einer Sekte ihre absurden Ideen hegte und entwickelte. Wir können hier auf viele Episoden und Einzelheiten der Sendung nach dieser Richtung nicht eingehen.

Festgehalten zu werden verdient nur, dass Schönerer eine Pflanze war, die geistig nur auf dem Boden der alten, erzreaktionären, metternichschen, dunklen Seite des Oesterreichertums gedeihen konnte. Hitler ist ohne diesen Wurzelgrund gar nicht denkbar: anti-demokratisch, anti-freiheitlich, anti-liberal, autoritär bis zur Brutalität, hierarchisch bis zum absoluten Führerprinzip, ein Todfeind der Ideen der französischen Revolution, der allgemeinen Brüderlichkeit und Gleichheit. Im Liberalismus, selbst wenn er durch seinen grossen Landsmann Franz Grillparzer vertreten war, sah er den Verderber der Völker, dessen Ausgewogenheit ihm als lächerliche Schwäche erschien. In der rücksichtslosen Unterdrückung liberaler Freiheitsrechte ging er bis zum Aeussersten und lobte Metternich als grossen Staatsmann nur schon deshalb, weil er die Pressefreiheit stets abgelehnt und alle nicht genehmen Zeitungen unterdrückt hatte. Für die Reformation hatte er selbstverständlich nicht das geringste Verständnis, dagegen bewunderte er, wie er selber geschrieben hat, den autoritären Absolutismus der katholischen Kirche, der nie Kompromisse mache und nennt sie sein Vorbild.

Hier hat die Sendung mit Recht Gewicht auf die Tatsache gelegt, dass Hitler und sozusagen alle seine berüchtigten Leutnants katholischer Konfession gewesen sind, und aus dem katholischen Kulturkreis stammten, ausser Oesterreich auch aus Bayern (München) und dem Rheinland (Köln). Die katholische Kirche war auch von Metternichs System gar nicht zu trennen; es war ja gerade Metternich, der den damaligen Papst zur öffentlichen, masslosen Verdammung des Liberalismus (inbegriffen des katholischen) veranlasste ("mirari vos", 1832, besonders gegen Lamennais) und damit der römischen Kirche bis heute eine entscheidende, einseitige Richtung gab. Es versteht sich so, dass Katholiken mit streng kirchlicher Erziehung für absolutistische Führung, Abdankung des eigenen Denkens etc. besonders anfällig waren. (Es ist auch charakteristisch dass in der Neuzeit im Westen bis und mit Castro alle Diktatoren katholischer Konfession und Schulung gewesen sind). Ganz falsch ist auch die hie und da sogar von protestantischen Theologen aufgestellte Behauptung, die Hitler-Clique sei auf dem "Boden der klassischen, deutschen Dichtung gestanden", hätten "ihren Goethe in der Tasche gehabt" usw. In Wirklichkeit war Hitler ein Feind Weimars, hielt Goethe und Schiller für "Schreiberlinge" (wie auch Grillparzer, den einzigen Klassiker katholischer Konfession). Und des tapfern Lessings Werke, der im "Nathan" das grosse Lied der Toleranz geschaffen hatte, wurden sogar öffentlich verbrannt. Einzig Goebbels suchte hie und da in seiner verschlagenen Weise Goethe und einiges von Schiller für Nazizwecke zu verwenden, weil er deren Weltruf kannte. Den andern Nazis war Weimar ein Greuel oder gleichgültig.

Diese charakteristische Geistfeindschaft traf dann im Norden auf einen Grundgedanken ganz anderer Art: auf die auf Hegel (und die Freiheitskriege gegen Napoleon) zurückgehende Idee, dass der Mensch um des Staates willen da sei und sich ihm in allem unterzuordnen habe. Es war eine weit über den Gedanken der Untertänigkeit gegenüber aller Obrigkeit hinausgehende Staatsvergottung, die selbstredend ebenfalls im schwersten Gegensatz zu jedem freiheitlichen Denken stand. Dem Kaiser wurde nicht nur gegeben, was des Kaisers ist, sondern alles. Zwar gelangten Angehörige dieser Richtung nicht in die oberste Führungsclique der Nazis, doch wurden viele zu Hitlers willigen Werkzeugen. Andererseits hat sich aber gerade aus dieser Schicht die einzige, ernst zu nehmende, wenn auch viel zu zaghafte Verschwörergruppe (Stauffenberg etc.) gegen Hitler rekrutiert. Sie war fast nur protestantischer Konfession.

Gestützt auf solche Ueberlegungen, die hier nur angedeutet werden konnten, kommt Lündström zur Auffassung, dass der Nationalsozialismus als Bewegung erledigt sei und niemals wiederkehre. Nicht nur das katastrophale Ergebnis halte die Deutschen von einer Wiederholung ab, sondern es fehlten dafür auch die geistigen Voraussetzungen. Auch Deutschland habe nun endlich, wenn auch mehr unbewusst, die grossen Ideen der französischen Revolution faktisch aufgenommen in seiner neuen Verfassung, gegen die es heute anders als gegen die Weimarer keine Opposition mehr gebe. Das "Leichengift" des verwesenden reaktionären Metternich-Systems könne Europa nicht mehr in Katastrophen stürzen. Selbst in gut katholischen Kreisen beginne man einzusehen, dass die heillose Verdammung des Liberalismus durch die Päpste im letzten Jahrhundert ein Fehler gewesen sei, und mit den Protestanten werde sogar Dauerbeziehungen anzuknüpfen versucht, wenigstens, soweit es sich um dessen "dialektischen Flügel" handle.

Es wäre schön, diesen Optimismus restlos zu teilen. In der Tat sind Anzeichen vorhanden dass auch im Katholizismus einige Irrtümer eingesehen werden, wenn auch nicht im offiziellen. In der katholischen Zeitschrift "Hochland" hat der katholische Jurist E. W. Böckenförde festgestellt, dass es die katholische Zentrumspartei gewesen ist, welche unter Führung des Prälaten Kaas durch ihre Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz Hitler als Diktator installierte und den Reichstag ausschaltete. Er erklärt, dass das die Nazis mit der katholischen Partei Verbindende "ein tief verwurzelter Antiliberalismus" gewesen sei, "aus dem sich die Hinneigung zu autoritärer Regierung etc. von selbst ergab". Auch er spricht von der verhängnisvollen Encyclica "Mirari vos" gegen den Liberalismus, die auch den liberalen Katholizismus getroffen habe; sie sei auf Metternich zurückzuführen, - eine im Ganzen erstaunliche Uebereinstimmung mit der schwedischen Radiosendung. Er geht aber noch weiter, indem er wörtlich erklärt "die Führer des deutschen Katholizismus wurden so ... zu einflussreichen Wegbereitern des faschistischen Aufstandes gegen die Gesellschaft, der in Deutschland mit dem Jahre 1933 anhob". Er stellt am Schluss selber die bange Frage, aber viel weniger zuversichtlich als die Schweden: "Kann man im Ernst sagen, dass die politischen Prinzipien, die zu den Irrtümern des Jahres 1933 geführt haben, im deutschen Katholizismus von heute überwunden sind?"

Gewiss hat sich, von uns aus gesehen, einiges geändert. So werden z. B. heute auch von der Adenauer Regierung keine Theologen mehr in politischen Funktionen geduldet; die Erfahrung mit dem verhängnisvollen Prälaten Kaas und seinen Kollegen scheint nicht vergessen. Tiefen Respekt auch vor dem "Hochland", das sich gewiss schwer hat überwinden müssen, bevor es solche Auffassungen veröffentlichte und die Wahrheit über alles stellte. Was uns trotzdem skeptisch macht, ist jedoch nicht nur die Tatsache, dass noch keinerlei Abwendung offizieller kirchlicher Kreise von den päpstlichen Verdammungen freiheitlicher Grundprinzipien erkennbar ist, ja eher das Gegenteil. So ist der "Hochland"-Artikel in den eigenen Reihen sehr schlecht aufgenommen worden, mit Begründungen, die niederdrückend wirken. Das klerikale "Deutsche Volksblatt" hat z. B. erklärt, die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz für Hitlers Diktatur (und damit der Verrat an der Weimarer Verfassung) sei "auch heute noch ebenso vertretbar wie die Ablehnung". Furchtbar, dass noch heute, nach dieser ungeheuren moralischen Katastrophe, Leute öffentlich die Einsetzung dieser Verbrecher als Diktatoren für "vertretbar" halten! Das eröffnet trübste Aussichten und lässt die schwedische Auffassung als ungerechtfertigt optimistisch erscheinen. Es darf anscheinend doch nicht zugegeben werden, dass die katholische Kirche schwerste Irrtümer begangen hat. Schade, denn gerade das würde ein echt ökumenisches Gespräch erst möglich machen, denn niemand bei uns behauptet, sich nie geirrt zu haben. Irrtum ist ein grosser Segen, denn nur der Irrende kann erkennen. So kann man heute trotz einiger Schwalben nicht sagen, die absolutistische Grundlage, auf welcher die Giftplanze des Nationalsozialismus erwuchs, seit mit Sicherheit beseitigt und alle Gefahr für immer gebannt. Stete Wachtsamkeit ist unvermeidlich.

Von Frau zu Frau

DIE POPELINE

EB. Diese Popeline gibt mir allerhand zum Nachdenken. Nein, es geht nicht um Hemden- oder Blusenpopeline, sondern um eine ganz

einmalige "Popeline".

Im bündnerischen Bergdörfchen haben sie Sorgen die gleichen wie wir im Unterland. Ob man nun Arbeiter suche oder Hirten - sie sind kaum zu finden und wenn man sie gefunden hat, sind sie teuer und nicht jeder ist ein gelernter. zuverlässiger Mann. Man sucht zu "rationalisieren", Menschen einzusparen, nicht nur im Unterland, sondern auch in den Bergen.

Da also beschlossen die Bauern des Bergdörfchens, sie wollten gemeinsam eine "Pipeline" bauen sprich: "Pipeline" und nicht etwa "Paiplain". Mit der Pipeline brauchten sie statt sechs Hirten nur noch deren vier und hätten entsprechend weniger Spesen und Sorgen. Um beim Namen zu bleiben: eigenartig - früher wandelte man alle oder doch viele neuen Ausdrücke vom Lateinischen ab. Man sprach von einem Aquadukt, von einem Viadukt. Aber niemand würde von einem Lactadukt oder so etwas sprechen. Die angloamerikanische Sprache hält wacker Einzug. bis hinauf ins romanisch sprechende Dörfchen.

Nun, der Gemeindepräsident fand, seine Schäfchen hätten ja sowieso keine Beziehung zum Wort "Pipeline", und als es daran ging, Statuten für das neue Werk zu schaffen, schuf er ein neues, eben "Popeline". "Ich wollte etwas für uns ganz allein", meinte er, "und nun wird es halt eine Popeline". Mir scheint, der Vogel hat Humor.

Er hat aber nicht nur Humor, sondern gemeinsam mit seinen Bauern sehr viel Organisationstalent und gesunden rechnerischen Sinn. Was das Organisationstalent anbetrifft: die 20 Bauern gruben durch Geröll und Lärchenwälder in zehn Tagen einen 40 cm tiefen Schacht von ihrer Alp zur Sennerei, d.h. von einer Länge von 1 km 700 m. Nebenher musste das Vieh betreut werden, und die nötigen Frühjahrsarbeiten durften nicht beiseite gestellt werden. Alle Achtung!

Trotz allem hat die Popeline einen grossen Haken: sie setzt sich über alle Traditionen hinweg. Die Hirten da oben auf der Alp käsen nicht mehr, sie brauchen es auch nicht mehr zu können. Und im Herbst ist kein Kästeilet mehr. Welch' schönes Fest war das doch: Ein Freudenfeuer zeigte es den Zurückgebliebenen im Dorf an, wenn die befrachteten und bekränzten Wagen aller Bauern in Sichtweite kamen. Voller Freude und Stolz wurden nach dem festlichen Tag auf der Alp die Käslaibe versorgt. Und nun? Wieder eine Tradition tot? Alles nur wegen der Rationalisierung?

Unser Gemeindepräsident hat noch mehr in sich als nur Humor und Organisationstalent und einen gesunden rechnerischen Sinn. Er weiss, wo Wesentliches verborgen ist. Er mache nun ausser den Statuten noch ein Reglement, erklärte er. Nicht alle Milch dürfe ins Tal verkauft werden; dem Bauer gehöre Eigenes, selbst Geschaffenes. Er müsse in der Hand halten, rein und nicht über den Umweg des Geldes, was ihm sein Handwerk gebracht habe. Ein Teil der Milch, die durch die Popeline fliesse, habe also in der Käserei für die Bauern zu Käse gemacht zu werden. Wenn der Bauer nur noch mit Geld handeln würde, würde auch er bald nur noch raffen, raffen, raffen. Dann aber sei es aus mit dem Bauernstand.

Wie recht er hat! Er sucht zu retten, was wir im Unterland uns vielleicht mit unserm Rummel um das "Do-it-yourself" unbewusst - oder bewusst - zurückzuerobern suchen: Die Freude am Eigenen, nicht mit Geld zu bezahlen ist; die Achtung vor dem selbst Geschaffenen.

Und wo bleibt der schöne Brauch? Auch da findet der Gemeindepräsident seinen "Rank". Im Reglement soll stehen, dass alle Bauern am herkömmlichen Tag auf die Alp fahren dass sie gemeinsam aufräumen und bei einer "Nidlete" feiern und gemeinsam zu Tal fahren. Wer nicht mitmachen will, zahlt 20 Franken an ein Gemeinwerk.

Man darf wohl auch als nicht-stimmberechtigte Frau an einem solchen Gemeinwesen seine Freude haben, nicht? Abgesehen davon - wo so erfreuliche Beschlüsse gefasst und durchgeführt werden, tritt man gerne zurück und freut sich ganz einfach. Ja, sie ist wirklich etwas Einmaliges, diese Popeline.

KULTURPOLITIK

KATHOLISCH-MARXISTISCHE WAHLKOALITION GEGEN DIE PROTESTANTEN IN DER SCHWEIZ. FILMKAMMER ?

An der letzten Sitzung der Filmkommission des Schweiz. Evangelischen Kirchenbundes erstattete der Präsident, Pfr. Eug. Ferrari (Lausanne) Bericht über ein Vorkommnis in der eidg. Filmkammer, das viel zu reden gegeben hat und eine grundsätzliche Stellungnahme erfordern wird. Durch die Demission des Präsidenten der Kulturellen Kommission, Dr. J. Senn, war dieser Sitz neu zu bestellen. Da Dr. Senn Vertreter der katholischen Interessen war, (Schweiz. katholischer Volksverein) war seinerzeit ein Turnus vereinbart worden, um zu verhindern, dass die Leitung dieser Kommission, die unter einem fähigen Kopf einen gewissen Einfluss ausüben und der Oeffentlichkeit grosse Dienste leisten könnte, dauernd einseitig konfessionell-katholisch geführt würde. Mindestens mit einem konfessionell neutralen Mann sollte abgewechselt werden, der nicht der katholischen Konfession angehören sollte, eine von unserm Volk sicher als zweckmässig begrüsste Regelung.

An der Sitzung stellte sich jedoch heraus, dass der "Filmbund", dessen Mitglied der Kirchenbund ebenfalls ist, ohne Verständigung mit dessen Vertreter der Filmkammer ein Schreiben eingereicht hatte, in welchem erneut eine rein konfessionell-katholische Vertretung in der Person der Delegierten des Schweiz. katholischen Frauenvereins für den Präsidentensitz verlangt wurde. Der rasch aufgestellte Gegenvorschlag eines qualifizierten Nicht-Katholiken blieb mit einer Stimme in der Minderheit, da die sozialistischen Mitglieder alle geschlossen für die erneute, katholisch-konfessionelle Kandidatur eintraten. Die nachdrückliche, warnende Intervention des Delegierten des Schweiz. evangelischen Kirchenbundes unter Hinweis auf die frühere Vereinbarung blieb erfolglos.

Die bedenkenlose Verletzung eines klaren, auch im Interesse des öffentlichen Gleichgewichts geschlossenen Abkommens und einer bestimmten Zusage ist vielleicht nicht einmal das Schlimmste an der Sache. Es ist nicht der erste und nicht der letzte Wortbruch, der gegenüber den gutmütigen Protestanten von katholischer Seite begangen wurde, sobald mehr auf dem Spiel steht als blosse, nichts-kostende Freundschaftsbezeugungen, wie in der Sitzung festgestellt wurde. Auch bei den Königsmachern vom Filmbund musste man sich klar sein, dass der Kirchenbund dies nur als Rückenschuss empfinden konnte. Doch diesmal ist nicht auf eine bloss private Organisation geschossen worden, sondern auf den Schweiz. Evangelischen Kirchenbund, die Spitzenorganisation des protestantischen Schweizervolkes, seiner Landeskirchen. Diese sind kein bloss privater Verein, sondern eine öffentlich-rechtliche Korporation so gut wie der Staat. Die Situation wird dadurch komplizierter und gravierender.

Vorläufig herrschte an der Sitzung Uebereinstimmung darüber, dass der Vorfall in unserer Presse nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Nachher werden dann die Konsequenzen besprochen werden müssen. Jedenfalls dürfte heute schon feststehen, dass eine weitere Mitgliedschaft im "Filmbund" und der Filmkammer auch im günstigsten Fall nur auf Zusehen hin möglich ist. Das Vertrauen ist schwer erschüttert, und die ganze Einstellung wird sich ändern. Wenn man das Abkommen schon nicht halten wollte, hätte man sich neu verständigen müssen.

Praktisch ist der Schaden allerdings gering. Die sogenannte "kulturelle" Kommission der Filmkammer hat in den verflossenen Jahren nicht das Mindeste von Rang getan und sehr mitgeholfen, die Kammer nicht nur in Fachkreisen zum mit Achselzucken aufgenommenen Fragezeichen zu machen, und zu einer Organisation, die in allen wichtigen Fragen möglichst umgangen wurde (selbst vom Bundesrat). Es ist seinerzeit sogar vermutet worden, dass die Katholiken den Präsidentenstuhl nur deshalb sofort beanspruchten, damit durch eine tüchtige, neutrale oder gar protestantische Leitung ihre eigene Kulturarbeit nicht konkurrenziert würde. Etwas ähnliches dürfte auch für die marxistische Seite gelten. So wurde eine Frau hinaufgestellt, die ihrer ganzen Vorbildung nach ohne jede Fachkenntnisse ist und damit die beste Gewähr dafür bietet, dass von dieser Kommission nichts von Belang unternommen wird, vor allem keine fachkundigen Initiativen ergriffen werden. Die gegenwärtigen, grossen, internationalen, filmkulturellen Aktionen werden sich jedenfalls ausserhalb der Filmkammer abspielen, soweit sie überhaupt die Schweiz berühren, auch wenn Schweizer an ihrer Spitze stehen. Eine Zusammenarbeit mit einer derartigen "Kulturkommission" würde die grosse, internationale Arbeit nur unnötig in der Schweiz erschweren.

Doch ändert das alles natürlich nichts an der Frage, welche Konsequenzen der Kirchenbund aus den gemachten Erfahrungen zu ziehen hat. Wie er auch entscheiden wird, so wird er in keine Isolierung hineingeraten; eher könnten die andern Organisationen sich plötzlich im Gegensatz zum bewusst protestantischen Bevölkerungsteil sehen.

Die reiche Jugend einer italienischen Mittelstadt, deren subalternes Leben in monotoner Winterszeit der typisch italienische Film "Die Kronprinzen" sehr gut schildert.